

# Witze, Häme und der ewige Männer-Vergleich

**Fussball-Europameisterschaft**
Über den Schweizer Chrampf mit dem Fussball

«Schiess doch endlich, Meiteli!», höhnten die Medien früher. Heute herrscht Hohn wegen eines Testspiels gegen Junioren. der Frauen.

**Alexandra Aregger**

«Soll ich jonglieren? Oder den Ball in deine Richtung kicken?» Wirft man Martina Moser den Ball zu, ist sie sofort wieder in ihrem Element.

Moser, 39 Jahre alt, gehört zu den grossen Figuren im Schweizer Fussball. Bis 2017 spielte sie im Nationalteam, bestritt 129 Länderspiele sowie die erste EM und die erste WM der Schweizer Frauen. Als sie 2022 die Karriere auf dem Spielfeld beendete, ging sie kurze Zeit später am Spielfeldrand weiter: Die Bernerin wurde bei SRF Fussballexpertin.

Moser weiss, wie man vor der Kamera auftritt. «Mist, jetzt war mein Gesicht zu angespannt. Noch mal.»

Zwei Wochen vor dem Start der Europameisterschaft. Mosers Terminkalender ist bereits ziemlich voll, als wir sie auf dem Albisgüetli zum Gespräch mit Fototermin treffen. Sie tritt an zahlreichen Podien auf, trifft Politikerinnen und Journalisten, dazwischen Sponsorentermine. Und natürlich: vorbereiten auf das grosse Fussballspektakel. Moser wird den Tausenden TV-Zuschauerinnen und -Zuschauern alle Schweizer Spiele live aus dem Stadion erklären.

«Vergleiche ich es mit meiner Zeit, sind es schon Welten», sagt Moser. Sie meint: Der Fussball der Frauen hat sich massiv professionalisiert. Und er hat viel mehr Präsenz in der Öffentlichkeit. Noch vor dem ersten Spiel am 2. Juli haben Medien die ersten Liveticker lanciert, es gibt zahlreiche Dokumentationen über und «Speed-Datings» mit den Spielerinnen – alles spricht über den Fussball der Frauen.

Wenn auch nicht nur positiv. Diese Woche sorgt ein verlorenes Testspiel des Nationalteams gegen eine Auswahl von U15-Junioren für viel Häme – obwohl eine solche Niederlage nicht unüblich ist.

«Es gibt weiterhin viel Arbeit und man muss immer noch oft Vorurteile beseitigen», sagt Moser. Sie kämpft noch immer für die Akzeptanz der Frauen im Fussball. Denn die Geschichte der Frauen im Schweizer Fussball ist eine ziemlich zähe – und teils auch etwas absurde. «Ich will, dass Frauenfussball einfach normal wird», sagt Moser.

Wie kann das gelingen?

**Eiserne Sport-BHs und die Gebärfähigkeit**

Wer diesen zähen Kampf verstehen will, muss 100 Jahre zurückgehen. Während in den 1920er-Jahren erste Schweizerinnen dem Ball nachstrebten, greift in England die Football Association durch. Sie spricht einen «Football Ban» aus, der es den Vereinen verbietet, Frauen spielen zu lassen. Das Gleiche in Italien. In den 50ern übernimmt auch Deutschland dieses Verbot.

In der Schweiz gibt es zwar nie ein offizielles Verbot. «Aber man speiste die Frauen damit ab, dass sie doch Schiedsrichterinnen werden sollten», sagt Sporthistoriker Michael Jucker. Der Dozent für Geschichte und Co-Leiter des FCZ-Museums kuratierte gerade eine Fotoausstellung zur Geschichte des Schweizer Nati-



«Woah, das ist ein starkes Niveau». Die frühere Nationalspielerin Martina Moser erhofft sich positive Reaktionen auf die Europameisterschaft in der Schweiz. Collage: Michael Treuthardt; Fotos: Clara Neugebauer

onalteams mit dem Titel «Frauen am Ball». Doch die Fotografien der 1980er und 1990er seien sehr spärlich. «weil sich sehr lange schlicht kaum jemand für den Fussball der Frauen interessiert hat».

Als 1968 in Zürich der erste Damenfussballclub und 1970 die erste Frauenfussball-Liga der Schweiz gegründet werden, berichten die Zeitungen zwar stärker als in den folgenden Jahrzehnten. Aber mehr aus «Gwunder und Sensationslust», sagt Jucker – und häufig mit sexistischen Vorurteilen.

«Welche mag wohl die Hübscheste sein?», fragt die Zeitung «Sport» anlässlich des 1. Länderspiels gegen Österreich 1970.

«Natürlich war es nicht Fussball, wie wir es von guten Fussballern erwarten. Die Mädchen beherrschten weniger den Ball,

als der Ball sie. (...) Das Torfräulein des DFC Zürich fing zwar einige Bälle sicher, warf ihre recht füllige Postur jedoch nie hin und kassierte zwei Tore, die ein männlicher Torwart gleichen Kalibers wohl nie kassiert hätte», schreibt die nationale Sportnachrichtenagentur Sportinformation 1970.

Was damals besonders interessiert, sind medizinische Bedenken. Im Vorfeld der Ligagründung diskutieren Verbände und Mediziner, ob Spielerinnen mit eisernen Sport-BHs ausgestattet werden sollten. «Weil man angeblich befürchtete, dass die Ballannahme mit der Brust krebserregend sein könnte», sagt Jucker. Medizinisch gabs dafür nie einen Beweis. Auch nicht für die Sorgen der Männer, dass der Spitzensport die Gebärfähigkeit der Frauen beeinträchtigen könnte. «Diese Argumente zeugen vor allem von damals vorherrschenden Rollenbild, dass Frauen nicht Sport treiben sollen, sondern an den Herd gehören.»

**«Wie verkraftet ihr Mädchen das?»**

Wie gross damals die Skepsis gegenüber Frauen im Fussball ist, zeigen auch alte Aufnahmen aus dem SRF-Archiv. Sie stammen aus dem Jahr 1968, als das Fernsehen über ein Spiel in Zürich berichtete.

«Fussball ist doch ein harter Sport», sagt ein Journalist, als er Fussballerinnen am Spielfeldrand interviewt. «Wie ver-

kraftet ihr Mädchen das?» Einer der Spielerinnen kontert: «Es ist schon hart, aber das nimmt man auf sich. Warum sollen Mädchen nicht auch etwas tun, das die Buben machen?»

Zwar fällt die Ligagründung in eine für die Frauenrechte wichtige Zeit – ein Jahr später etwa führt die Schweiz das Frauenstimmrecht ein. Den damaligen Fussballpionierinnen ging es aber weniger um feministische Absichten, wie Sporthistoriker Jucker sagt. «Diese Frauen wollten einfach nur Fussball spielen. Auch wenn sie sporthistorisch Emanzipatorisches geschafft haben.»

In den 1980er-Jahren finden die ersten internationalen Fraueturniere statt. Jedoch reicht es den Schweizerinnen lange nicht zur Qualifikation. Sie werden in der Folge häufig eher belächelt – und stets mit den Männern verglichen.

1982 etwa schreibt die Zeitung «Sport» über ein verlorenes EM-Vorbereitungsspiel der Schweizerinnen. Die Frauen hätten in den letzten Jahren in internationalen Spielen schon mehrmals «ihren Mann gestellt», heisst es darin. Habe das Team doch ge-

rennommierte Fussballnationen «mindestens das Level des grossen männlichen Bruders» erreicht. Aber die Mittel seien halt bescheiden. Der damalige Trainer nennt seine Spielerinnen «Idealistinnen», die sogar die Reisekosten selbst bezahlten.

Ein Jahr später berichtet die NZZ über die «wachsende Popularität des Schweizer Damen-Fussballs». Anlass ist ein bevorstehendes EM-Qualifikationsspiel. Der damalige Nationaltrainer Bruno Streit bedauert im Artikel, dass die Damenteams immer mit den «Herrnequipen» verglichen würden. Um dann nachzuschieben: «Im Damenfussball stehe nicht der kämpferische Einsatz, sondern die Freude am Spiel im Vordergrund».

1993 schliesslich nimmt der Schweizerische Fussballverband die Frauen auf – fast 100 Jahre nach der Gründung. Und doch sollte es noch dauern, bis sich die Fussballerinnen ernst genommen fühlen.

Ein Dienstag Mitte März. Im Cercle de la Grande Société de Berne sitzt Martina Moser in einem prunkvollen Saal mit Kronleuchtern und senfgelben Samt-

en-EM gesprochen hat. Der Bundesrat wollte 4 Millionen ausgeben. Doch auch die 15 Millionen liegen weit unter den 80 Millionen, die der Bund 2008 für die Männer-EM bereitstellte.

Es brauche «gleich lange Spiesse», fordern die beiden Co-Präsidentinnen Flavia Wasserfall (SP) und Corina Gredig (GLP) in einer Ansprache. Es brauche bessere Infrastruktur für die Frauen im Fussball, mehr Staff, und auch die Medien müssten diese «Transformation» vorantreiben.

**Als sich die Spielerinnen erstmals wie Stars fühlten**

Sie schauen zu Susanne Wille. Die SRG-Generaldirektorin ist anwesend und nickt. «Der Frauenfussball findet noch immer viel weniger Beachtung als der Männerfussball», sagt Wille anschliessend zum Publikum. Aber die SRG investiere viel in den Frauensport, sie übertrage nun immerhin sämtliche EM-Spiele. Sie spielt den Ball in die Politikrunde zurück – denn inwiefern diese Abdeckung längerfristig möglich sei, müsse man schliesslich mit den «künftigen finanziellen Mitteln» abgleichen.

Doch das Interesse am Fussball der Frauen ist weit mehr als eine finanzielle Frage. Das wird deutlich, als Moser aufs Podium kommt. «Der Turning Point war eigentlich erst 2015, als wir uns erstmals für die WM in Kanada qualifizierten. Damals wurde zum ersten Mal richtig berichtet und die Spiele live übertragen», sagt Moser. Es wurden Porträts über die Spielerinnen gemacht, «schliesslich kannte uns ja noch niemand». Ein SRF-Fernsteam reiste sogar zu Moser nach Deutschland, um sie bei ihrem damaligen Bundesligaclub Hoffenheim zu begleiten. «Wir fühlten uns erstmals wie Stars.»

Doch so gross die Euphorie war – sie verpuffte schnell wieder. Medienpräsenz an den Spielen? «Die gabs wieder viel weniger.» Und heute?

**Der Frauenfussball kehrt zurück ins Bewusstsein**

«Gratuliere» – ein älterer Herr schüttelt Moser auf dem Albisgüetli die Hand. Wofür genau? Sie weiss es auch nicht. «Aber es ist schon interessant, jetzt kurz vor der EM werde ich viel häufiger angesprochen.» Das habe sicherlich mit ihrer Präsenz im Fernsehen zu tun. Aber auch damit, dass der Fussball der Frauen gerade wieder ins kollektive Bewusstsein manövriert werde.

Die Hoffnungen sind gross. Der Schweizerische Fussballverband strebt mit der EM eine Verdoppelung der fussballspielenden Mädchen und Frauen bis 2027 auf 80'000 an sowie doppelt so viele Schiedsrichterinnen und Trainerinnen. Moser hingegen sagt, dafür brauche es mehr Bewusstsein – und den nötigen Rahmen.

«Das Interesse ist bei den jungen Mädchen da, das sieht man nur schon an den vielen Wartelisten.» Viele Clubs berichten von einem regelrechten Ansturm. Doch es fehlt an Plätzen, es fehlt an Trainern. «Gemeinden, Städte und Kantone müssen investieren und mehr Infrastrukturen ausbauen», sagt Moser.

Denn auch beim Fussball geht es letztendlich um eine Aufmerksamkeitsökonomie. Die Schweizer Women's-Super-League-Teams müssen oftmals in kleineren, unattraktiven Sportanlagen spielen. «Es müssen mehr Stadionerlebnisse generiert werden, um die Spiele attraktiver zu machen», sagt Moser. Auch mangelt es noch immer an Investoren und Sponsoring.

Was sich Moser von der EM erhofft? «Dass der Fussball der Frauen in der Schweiz selbstverständlich wird.» Und dass er nicht ständig mit den Männern verglichen werde. «Wir sind nun mal Frauen. Technisch und taktisch können wir sicher mithalten, aber wir werden nie so schnell und so kräftig sein. Das Spiel ist einfach ein anderes.»

Natürlich werde dafür entscheidend sein, was die Schweizer Nationalspielerinnen abliefern. Aber nicht nur, glaubt Martina Moser: «Wir werden europäische Spitzenteams sehen, die Qualität des Fussballs der Frauen wird sichtbar.» Welche Reaktionen sie sich erhoffe? «Dass viele nach den Spielen sagen: Woah, das ist ein starkes Niveau, und es hat Spass gemacht, zuzuschauen.»